



**GreifBar<sup>plus</sup> 819**

**09.10.2022**

**Bibeltext: Matthäus 15,21-28**

**Mutig demütig**

---

### **Matthäus 15,21-28**

<sup>21</sup> Jesus verließ Gennesaret und zog sich in das Gebiet von Tyros und Sidon zurück. <sup>22</sup> Da kam eine kanaanäische Frau aus dieser Gegend zu ihm. Sie schrie: »Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem bösen Dämon beherrscht!« <sup>23</sup> Aber Jesus gab ihr keine Antwort. Da kamen seine Jünger zu ihm und baten: »Schick sie weg! Denn sie schreit hinter uns her.« <sup>24</sup> Aber Jesus antwortete: »Ich bin nur zu Israel gesandt, dieser Herde von verlorenen Schafen.« <sup>25</sup> Aber die Frau fiel vor ihm auf die Knie und sagte: »Herr, hilf mir doch!« <sup>26</sup> Aber Jesus antwortete: »Es ist nicht richtig, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen.« <sup>27</sup> Die Frau entgegnete: »Ja, Herr! Aber die Hunde fressen doch die Krümel, die vom Tisch ihrer Herren herunterfallen.« <sup>28</sup> Darauf antwortete Jesus: »Frau, dein Glaube ist groß! Was du willst, soll dir geschehen!« In demselben Augenblick wurde ihre Tochter gesund.

*Basisbibel*

Ihr Lieben,

kennt ihr diesen Jesus?

Diesen Jesus, der schweigt, der nein sagt, der einen Unterschied macht?

Diese Geschichte, die wir eben gehört haben, wirkt - zumindest auf mich - etwas befremdlich. Wo ist denn hier der Jesus, den die Not des Gegenübers das Herz berührt und der fragt: Was kann ich für dich tun? Wo ist der Jesus, der Mitleid hat und zuhört? Wo ist der Jesus, der auch den ausgestoßendsten Menschen mit Liebe ansieht und sich ihm zuwendet?

Diese Geschichte, die wir eben gehört haben, ist kein Fehler oder aus Versehen bei Matthäus in die Bibel gerutscht. Bei Markus können wir diese Begebenheit ebenfalls so ähnlich nachlesen.

Jesus hat die Frau damals herausgefordert und er fordert wahrscheinlich auch die meisten von uns heute heraus. Aber ich möchte euch einladen, dass wir uns nicht vor diesem Jesus drücken, sondern dass wir gemeinsam tiefer reinschauen und Jesus noch besser verstehen und kennenlernen.

Wir lesen, dass Jesus sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurückgezogen hat. Das liegt am Mittelmeer, im heutigen Libanon. Es war zur Zeit Jesu kein jüdisches Gebiet, sondern da lebten hauptsächlich Heiden, also Menschen, die keine oder andere Gottheiten verehrten.

Aber der Plan mit der Ruhe ging anscheinend nicht so gut auf.

Da kommt diese Frau auf ihn zu - keine Jüdin, sondern eine Fremde, eine Kanaanäerin, eine Heidin, eine verzweifelte Mutter, die Jesus um Hilfe anfleht.

Sie spricht ihn als „HERR“ und „Sohn Davids“ an. Wahrscheinlich kannte diese Frau den jüdischen Glauben zumindest ein bisschen. Vielleicht hat sie diese Bezeichnungen auch

nur mal aufgeschnappt und sie dann gebraucht. Aber vielleicht hat sie diese Titel für Jesus auch in vollem Bewusstsein genutzt:

- „HERR“: Das steckt drin: Du bist einer, dem ich mich unterordne. Du hast Macht. Du sagst etwas und der andere muss gehorchen. Der Dämon, der meine Tochter einnimmt, hat ebenso dir zu gehorchen. Deshalb sag etwas.
- Und du bist „Sohn Davids“: Ein Nachkomme von König David. Du bist die Erfüllung der Versprechen und Ankündigungen Gottes. Du bist der Messias, der Retter.

Das spricht sie – bewusst oder unbewusst – aus, wenn sie Jesus „Herr“ und „Sohn Davids“ nennt.

Mit dem, was diese Frau von Jesus weiß, kommt sie zu ihm, wendet sich an ihn: „Erbarme dich über mich. Hab Mitleid mit mir und meiner Tochter. Lass uns dir nicht egal sein. Rette uns.“

Sie weiß vermutlich nicht viel von diesem Jesus und hat ihn zuvor noch nie gesehen. Aber mit dem, was sie weiß, kommt sie hoffnungsvoll zu ihm.

Vielleicht bist du recht neu hier bei GreifBar oder in einem Gottesdienst, einer christlichen Gemeinschaft überhaupt: Schön, dass du da bist. Was weißt du über Jesus? Was hast du bisher von ihm gehört? Vielleicht ein bisschen, vielleicht noch nicht viel. Damit bist du in guter Gesellschaft mit dieser Frau. Es ist nicht entscheidend, wieviel oder wenig du über Jesus weißt. Das wichtigste ist, zu ihm zu kommen, dich auf die Begegnung mit ihm einzulassen. Das, was die Frau über Jesus wusste, hat ausgereicht.

Deshalb: Komm mit dem, was du von/über Jesus weißt zu ihm.

Diese Frau kommt mutig zu Jesus und lässt sich nicht so schnell abwimmeln.

Denn sie ist eine Mutter, die für das Leben ihrer Tochter kämpft.

Es ist keine Sofort-verändert-sich-alles-Begegnung zwischen ihr und Jesus, sondern eine, wo sie miteinander ringen. ...um nur noch tiefer in Beziehung zu treten.

Es scheint, als würde Jesus sie dreimal zurückweisen.

Schweigen. Nein. Nicht Jetzt. – Dreimal eine nicht zufriedenstellende Antwort.

Die erste Zurückweisung geschieht, indem er schweigt, sie ignoriert.

„Jesus antwortete ihr kein Wort.“

Was ist ihre Reaktion? Sie bittet und fleht weiter. Sie ist eine verzweifelte Mutter, deren letzte Hoffnung vor ihr steht bzw. läuft.

Dann die zweite Zurückweisung: Jetzt bitten schon die Jünger, dass Jesus etwas tut. Doch – nicht gerade zu unserem Vorbild – bitten die Jünger Jesus aus purem Eigennutz. Denn sie sind genervt von ihr, finden sie vielleicht peinlich, wollen sie loswerden. Aber was macht Jesus? Er sagt: Er ist nicht zuständig. Er ist nicht zu den Heiden gesandt, sondern sein Auftrag ist es, die Juden zu gewinnen.

Vielleicht möchte er kein Aufsehen in einem heidnischen Gebiet provozieren, möchte nicht aufgehalten werden. Vielleicht ist er müde und braucht einfach Ruhe. Vielleicht muss er sich innerlich und äußerlich auf seine nächste Herausforderung mit den jüdischen Schriftgelehrten vorbereiten. Auf jeden Fall ist ihm klar, was sein Auftrag ist und dafür tritt er ein.

Die Frau hat das Gespräch zwischen den Jüngern und Jesus sicher gehört und damit auch Jesu Zurückweisung. Er weiß sich für die verlorenen jüdischen Menschen beauftragt, nicht für sie. Was tut sie nun? Wendet sie sich ab, geht nach Hause?

Auf gar keinen Fall! Die Frau kommt jetzt vor ihn, sie tritt in sein Sichtfeld, versperrt ihm vielleicht sogar den Weg, bittet und fleht: „HERR, hilf mir.“ Sie fällt auf die Knie vor Jesus und zeigt ihre Hilfsbedürftigkeit, ihre Verzweiflung, ihre Notlage.

Auch jetzt weist Jesus sie zurück. Aber er versucht, ihr zu erklären, warum. Er fordert sie heraus, sich auf seine Welt und seine Aufgaben einzulassen, ihn zu verstehen.

Er antwortet ihr mit einem Vergleichsbild:

*„Es ist nicht richtig, das Brot der Kinder zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“*

„Auf den ersten Blick klingt das wie eine Beleidigung. In unserer Gesellschaft werden Hunde geliebt, aber in der Zeit des Neuen Testaments waren die meisten Hunde halbwilde, dreckige, Abfall fressende streuende Köter; die Gesellschaft war nicht hundelieb, und jemanden einen „Hund“ nennen, war eine schlimme Beleidigung. Viele Juden nannten die Heiden „Hunde“, weil sie „unrein“ waren.

Meint Jesus das hier genauso? Nein, sondern er gebraucht ein Bild, ja ein Gleichnis, und ein wichtiger Schlüssel zu diesem Gleichnis ist das ziemlich unübliche Wort, das Jesus hier für „Hunde“ gebraucht. Es ist eine Verkleinerungsform, eine Verniedlichung, ein Wort, das eigentlich „Welpen“ oder „Hündchen“ bedeutet.

Wie gesagt, diese Frau ist eine Mutter, und Jesus sagt zu ihr: „Du weißt doch, wie Familien ihre Mahlzeiten einnehmen: Erst essen die Kinder am Tisch, und danach bekommen die Tiere auch etwas. Es ist nicht richtig, diese Reihenfolge umzudrehen.“

Jesus konzentriert sein Wirken aus guten Gründen auf Israel. Er war ja zu den Israeliten gesandt, um ihnen zu zeigen, dass er die Erfüllung aller Verheißungen der Schrift war, die Erfüllung aller Propheten, Priester, Könige und des Tempels. Doch gleich nach seiner Auferstehung sagte er den Jüngern: „Geht hin in alle Welt“ (Mk 16,15). Seine Worte zu dieser Frau sind also keine Beleidigung, wie man zuerst denken könnte. Was er dieser Frau sagt, ist: „Bitte verstehe, dass es hier eine Reihenfolge gibt. Ich gehe erst zu Israel, und dann zu den (anderen) Völkern.“<sup>1</sup>

Und dann kommen wir zum eigentlichen Höhepunkt dieser Geschichte:

Die unglaubliche, erstaunliche Reaktion dieser Frau.

Sie sagt „Ja, Herr.“

Sie sagt: „Ich verstehe das. Ich bin nicht aus Israel, ich bete nicht den Gott der Israeliten an, und deshalb habe ich keinen Platz an dem Tisch. Das sehe ich ein.“

„Es ist erstaunlich – die Frau ist nicht beleidigt, sie beharrt nicht auf ihren Rechten. Sie sagt: „Gut, ich habe keinen Platz **an** dem Tisch, aber **auf** dem Tisch ist genug für alle, und ich brauche mein Essen jetzt.“ Sie kämpft mit Jesus so ehrerbietig, wie es nur möglich ist. Aber sie weigert sich, einfach ein Nein hinzunehmen. Es ist großartig, was diese Frau tut. In unserer modernen westlichen Kultur kennen wir diese Art, für seine Anliegen einzutreten, nicht. Wir pochen immer gleich auf unsere „Rechte“. Die einzige Art zu kämpfen, die wir kennen, besteht darin, unsere „Rechte“ einzufordern, auf unsere Taten hinzuweisen und zu sagen: „Das steht mir zu.“ Genau das tut diese Frau nicht. Sie ist hartnäckig, ohne auf ihre Rechte zu pochen [...] Sie sagt nicht: „Herr, gib mir, was ich verdient habe, weil ich so gut bin.“, sondern sie sagt: „Gib mir, was ich nicht verdiene, weil **du** gut bist, und ich brauche es jetzt.“<sup>2</sup>

Diese Frau hat Jesu Spielraum in dem Gleichnis entdeckt und verstanden.

---

<sup>1</sup> Tim Keller: Jesus, S. 100f.

<sup>2</sup> Tim Keller: Jesus, S. 102.

Diese Frau hat das Evangelium, die gute Botschaft von Jesus verstanden:  
Nicht weil ich so gut und toll bin, sondern weil DU gut bist – deshalb gib mir bitte ab;  
deshalb erbarme dich über mich.

Wenn wir uns heute darüber stellen und sagen: „Das geht doch nicht. Jesus kann sie doch nicht so zu einem kleinen Hund unter dem Tisch herabwürdigen. Das ist doch rassistisch! Wir sollten diese Geschichte nicht so ernst nehmen.“ – Dann überheben wir uns und wir gehen arrogant an dem vorbei, was Jesu eigentliche Absicht ist. Wir urteilen, ohne verstanden zu haben. Und noch dazu werden wir sogar der Frau gegenüber übergriffig. Denn sie hat mit Jesu Aussage gar keine Probleme.

Diese Frau beeindruckt mich mit ihrer Zustimmung. Sie sagt: „**Ja, Herr!** Ja, uneingeschränkt stimme ich dir zu. Ja, du sagst die Wahrheit. Ja, du bist Herr und ich akzeptiere, was du sagst.“  
Sie ist demütig.

C.S. Lewis hat gesagt: „Demütig sein, heißt nicht, weniger von sich zu denken, sondern weniger an sich zu denken.“

Diese Frau reagiert nicht mit Empörung: Wie kannst du mich nur einen Hund nennen! Weil sie nicht an sich denkt. Sie sieht Jesus und erkennt ihn als Herrn und sie denkt an ihre Tochter und weiß, dass Jesus ihr helfen kann. Deshalb nimmt sie ihre Bitte nicht zurück.

Wir verbinden „demütig sein“ oft mit kleinmütig sein, nichts von sich zu halten, immer zu kuschen oder alles mit sich machen zu lassen. Demütig sein heißt aber: Ich akzeptiere meine Stellung - Ich bin ein Geschöpf Gottes, nicht Gott selbst. Gott ist mein Herr, ich unterstehe ihm, höre auf ihn, vertraue ihm, nehme ihn ernst. Ich bin ein Geschöpf Gottes: Ich bin gewollt, habe Stärken und Gaben. Aber ich habe auch Schwächen, treffe falsche Entscheidungen, werde schuldig. Ich brauche Gott.

Jesus hat von sich selbst gesagt: „Ich bin von Herzen demütig.“ Das hat er nicht einfach nur so gesagt, um sich darzustellen, sondern natürlich in einem Kontext.

Aber Jesus war wirklich von Herzen demütig.

Jesus bezeichnet die Frau in dem Gleichnis als Hündchen.

Aber er selbst ist derjenige, der für uns zum abgelehnten Hund geworden ist, damit wir Hunde zu Kindern werden konnten.

Am Kreuz hat Jesus sich mit uns identifiziert. Am Kreuz wurde Gottes eigenes Kind hinausgeworfen, fortgeschickt von dem Tisch ohne einen einzigen Krümel, damit wir, die wir nicht Gottes Kinder sind, adoptiert und Glieder von Gottes Familie werden können. Und weil Jesus sich so mit uns identifiziert hat, dürfen wir wissen, warum wir zu ihm treten können. Der Sohn musste zum Hund werden, damit wir Hündchen Söhne und Töchter am Tisch werden konnten.<sup>3</sup>

Das ist der, den wir HERR nennen dürfen.

Das ist der, dessen Wort wir vertrauen dürfen.

Das ist der, der manchmal Nein zu unseren Plänen sagt, aber zu dessen Nein wir Ja sagen können, weil wir seiner Liebe zu 100% vertrauen dürfen.

Diese Frau war mutig demütig. Sie hatte Mut, sich Jesus unterzuordnen und sein Wort anzunehmen.

---

<sup>3</sup> Nach Tim Keller: Jesus, S. 107.

Aber sie war genauso demütig mutig.

Mutig aus der Demut heraus.

„Ja, Herr.“ – Das ist ihre Grundlage. Und dann schreitet sie mutig in den Raum, den Jesus lässt. Es sind die Hündchen, die unter dem Tisch sitzen und die Nähe des Herrn suchen. Es fallen Krümel. Die bekommen sie. Sie haben Anteil an dem Brot. Und genau um so einen Krümel bittet sie den HERRN.

Jesus sieht ihren Glauben und er schenkt ihr weit mehr als einen Krümel.

Er gibt ihr einen Vorgeschmack auf das, was seit Ostern uns allen offen steht.

Er lädt uns ein, an seinen Tisch zu kommen, Gemeinschaft mit ihm zu haben und seine Kinder zu sein.

Das heißt nicht, dass alle unsere Wünsche und Bitten und Nöte, mit denen wir heute zu Jesus kommen, so erfüllt werden, wie wir es uns ersehnen. Auch wir müssen heute manchmal das Schweigen Gottes, ein „Noch nicht.“ oder vielleicht sogar ein „Nein.“ aushalten. Manchmal müssen wir unsere berechtigten Rechte loslassen – aber alles in dem Wissen, dass Jesus HERR ist, ein Herr, der alles für uns aufgegeben hat, um uns zu retten, um uns zu Gottes Töchtern und Söhnen zu machen.

Lasst uns von dieser Frau lernen, trotz des Schweigens, des Neins und des Noch nichts uns nicht von Jesus abzuwenden, sondern nur noch mehr und noch dringender seine Nähe zu suchen.

Lasst uns wie diese Frau mutig demütig und demütig mutig sein.

Was kann das konkret in unserem Leben bedeuten?

Ich denke, es hat Auswirkungen auf alle unsere Lebensbereiche: Auf unsere Beziehung zu Gott (Gebet, Bibellesen, mit ihm leben), aber auch zu unseren Mitmenschen.

Wie zeigt sich ein mutig demütiger und demütig mutiger Charakter als Kind Gottes in meinen Beziehungen?

- Indem ich schaue, wo ich mich immer wieder rechthaberisch verhalte und dort anfangen, etwas zu verändern.
- Indem ich über meinen eigenen Schatten springe, in Konflikten versöhnlich auf andere zugehe, versuche, den Streit zu klären
- Indem ich im Familienalltagschaos nicht damit argumentiere, was ich schon alles getan und geleistet und was für einen stressigen Tag auf Arbeit ich hatte, sondern schaue, wie ich dem Rest dienen kann
- Indem ich mich gegenüber Dozenten, Chefs oder Kollegen nicht überheblich und besserwisserisch verhalte, sondern es mir als Regel setze, nur noch respektvoll von ihnen zu sprechen

Es gäbe noch viele weitere Beispiele. Lasst uns von der Frau lernen, an Jesus dran zu bleiben und uns in seine Welt führen zu lassen. Lasst uns lernen, mutig demütig und demütig mutig zu sein.

Und lasst uns damit jetzt beginnen und eine Zeit des Gebets haben.

1.) Bekennen: In welchem Lebensbereich, welchen Beziehungen (gegenüber anderen oder Gott) pochst du auf dein Recht?

Sprich es vor Gott aus.

Frage ihn: Was denkst du darüber?

Lass Gott da rein.

2.) Erkenne Gott als HERRN an. Sage: Ja, Herr. Ich will dir vertrauen.

Abschlussgebet: Präge du deinen demütigen Charakter in uns. Hilf uns, dir zu vertrauen.

Du bist unser guter Gott.